

## PAPIERSTAU

## Mittelfinger

VON HENDRIK WERNER

Nicht für den Leipziger Buchpreis nominiert worden ist die kulturhistorische Studie „Der Stinkefinger“. Dabei stammt diese „Kleine Geschichte einer wirkungsvollen Geste“ (Untertitel) von einem renommierten Romanisten, klugen Kulturanthropologen und gestandenen Gestenforscher. Reinhard Krüger, betuere Augenzeugen, weiß schon nach einem flüchtigen Blick auf die Hände eines Gesprächspartners, was dieser eine halbe Stunde später sagen wird. Der antiken Überlieferung hat der Mann die ambivalente Erkenntnis abgetrotzt, dass der Mittelfinger damals zwar als böser, ja unzüchtiger Finger galt (digitus impudicus), zugleich aber das Glied war, mit dem Ärzte Salben auftrugen (digitus medicinalis).

Für seine bei Galiani erschienene Studie exponiert Krüger den Mittelfinger als seit jeher sexuell besetzt. Anthropologische Konstante nennt man so etwas im Wissenschaftsjargon. Das braucht ein intellektueller Autodidakt wie Stefan Effenberg nicht zu wissen. Der schrieb sich am 27. Juni 1994 mit nur einer Geste den Annalen des Boulevards ein – und generierte dabei gleich einen titanischen Titel für seine Autobiografie („Ich hab' ihn allen gezeigt“). Würde Aby Warburg, der große Gesten-Interpret (vgl. Pathosformel), noch leben, hätte er dem Genius Effenberg garantiert ein Denkmal gesetzt. Wenn es die ignoranten Paderborner schon nicht tun.

## Neue Direktorin am Staatstheater

Ostermann geht nach Braunschweig

**Braunschweig.** Isabel Ostermann wird ab der Spielzeit 2017/18 die neue Operndirektorin am Staatstheater Braunschweig. „Isabel Ostermann ist gleichermaßen als ausgewiesene Expertin für Gesangsstimmen wie auch als Regisseurin profiliert. Wir freuen uns, dass wir mit ihr eine Persönlichkeit für Braunschweig gewinnen konnten, die für die konsequente Öffnung der Oper für neue Publikumsschichten steht“, sagt die Niedersächsische Ministerin für Wissenschaft und Kultur, Gabriele Heinen-Kljajic.

Seit 2006 arbeitet Isabel Ostermann für die Staatsoper Unter den Linden, wo sie im Schiller Theater als Persönliche Referentin des Intendanten Jürgen Flimm und als künstlerische Produktionsleiterin der Werkstatt tätig ist. Mit Daniel Barenboim, dem künstlerischen Leiter und Generalmusikdirektor der Staatsoper in Berlin, verbindet sie ebenfalls eine jahrelange Zusammenarbeit. „Isabel Ostermann ist sehr kompetent und kreativ, sie hat große Erfahrung mit Sängern, da sie bei mehreren renommierten Gesangs- und Regiewettbewerben Jurorin ist“, sagt Dagmar Schlingmann, die zukünftige Generalintendantin des Staatstheaters Braunschweig. Isabel Ostermann verfügt nicht nur über langjährige künstlerische Praxis, sondern sei ebenfalls mit den Verwaltungsaufgaben vertraut. „Wir wollen die Oper und das Musiktheater spannend für jede Generation machen.“ UD

## Hildebrandt-Preis für Claus von Wagner

**München.** Der in diesem Jahr erstmals verliehene Dieter-Hildebrandt-Preis der Stadt München geht an den Kabarettisten Claus von Wagner („Die Anstalt“). Die mit 10 000 Euro dotierte Auszeichnung würdigt nach Angaben der Stadt München anspruchsvolles politisches Kabarett. Die Jury begründete ihre Entscheidung mit dem umfassenden Schaffen von Wagners. Mit seiner ZDF-Politstire habe er an der Seite von Max Uthoff einen Beitrag zur Renaissance des Ensemble-Kabarets geleistet. Der Preis wird am 10. Mai durch den Münchner Oberbürgermeister Dieter Reiter überreicht. Er ist nach dem 2013 gestorbenen Kabarettisten Dieter Hildebrandt benannt. DPA

## Abbado-Nachlass geht nach Berlin

**Berlin.** Berlin erhält den musikalischen Nachlass des italienischen Dirigenten Claudio Abbado (1933-2014). Die Schenkung an die Staatsbibliothek umfasst Partituren, Notizen, Audioaufnahmen, Videos oder auch Briefe, teilten die Berliner Philharmoniker mit. Abbado war viele Jahre Chefdirigent des Orchesters: 1990 war er nach dem legendären Herbert von Karajan an die Spitze gewählt worden, er blieb bis 2002 bei der Philharmonikern. Der Nachlass soll in einem geplanten Lesesaal zugänglich gemacht werden. „Außerdem ist geplant, große Teile des Archivs zu digitalisieren“, heißt es in der Mitteilung. Die Vereinbarung sei von Staatsbibliothek und Abbado-Stiftung und der Philharmoniker-Stiftung unterzeichnet worden. DPA

REDAKTION KULTUR  
Telefon 0421/36 71 38 50  
Fax 0421/36 71 10 14  
Mail: kultur@weser-kurier.de

## Am Theater Bremen zerlegt Felix Rothenhäusler das Ibsen-Drama „Nora oder Ein Puppenheim“ in Einzelteile

VON HENDRIK WERNER

**Bremen.** In seinem ersten Essay „Das Lachen“ vertritt der Lebensphilosoph (und Ibsen-Zeitgenosse) Henri Bergson die These, die Körpersprache eines Redners wirke immer dann lächerlich, wenn seine Gesten nicht Schritt mit seinen Äußerungen halten. Man kennt das aus dem Parlament, in dem Politretoren fraktionsübergreifend Mühe haben, Gesagtes und Gezeigtes zeitlich leidlich in Einklang zu bringen. Fingerzeige und Drohgebärden laufen ins Leere, weil ihre sprachlichen Bezüge entweder schon sekundenlang zurückliegen oder noch gar nicht geäußert wurden.

Felix Rothenhäuslers mutmaßlich in polarisierender Absicht entstandene Inszenierung des Henrik-Ibsen-Stückes „Nora oder Ein Puppenheim“ schöpft aus solchen Ungleichzeitigkeiten eine Form der Komik, die sich zugleich durchkreuzt, verneint, ja auslöscht. Wenn die fünf Schauspieler, die abwechselnd die Titelfigur, deren Gatten Torvald und weitere Charaktere des stillgestellten Dramas mehr mimen als sie zu verkörpern, mit leerem Blick und eckiger Gestik das Publikum (oder auch einander) intentionslos oder outriert mit Satzfragmenten besprechen, sitzt absichtsvoll kein Darstellungsstein stimmig auf dem anderen. Zur Mechanik dieser Darbietung, die das starre Konventionenkorsett in der amputierten Vorlage symbolisiert mag, fügt sich trefflich, dass aus dem Off wieder und wieder Applaus, Lacher und Jingles aufbrachen, als werde im Kleinen Haus an diesem Abend eine Sitcom gegeben.

## Smartes Spiel um Status

Doch Henrik Ibsens smartes Spiel um Status (lies: Stellung) und Distinktionsgewinn, gibt 137 Jahre nach seiner zensierten Uraufführung keinen Stoff für eine Situationskomödie her, nicht mal für ein Lustspiel im Sitzen. Als Konsequenz stehen die fünf Schauspieler – von kurzen Kieswäzereien abgesehen – fast über die gesamte Aufführungsdauer. Die beträgt anderthalb Stunden. Sinnig: Spielfilmformat. Wahlweise eine Doppelfolge der Daily Soap „Nora – Wege aus dem Unglück“. Gefüllt mit Anti-Witzen, wie das einmal hieß. Aber ist das noch Post-Ironie oder schon Meta-Humor? Sei es zur heiteren Dekonstruktion bürgerlicher Konvention in einem bis zur Unkenntlichkeit entstellten Emanzipationsdrama; sei es zur kritischen Demontage einer Wirklichkeit, die in fast allen Medienkanälen nur noch als Scripted Reality vorkommt.

Eine Standcom also. Worauf hätten die Akteure auch Platz nehmen sollen? Ist ja gar nichts da. Nur grauer Kies und die bisweilen von Nebenschwaden umflorte Behauptung eines Dschungels (Bühne: Thomas Rupert), der trotz vereinzelter Löwenrollen mehr ein Treibhaus erinnert, weil er so kühl, artifizuell, und affektfrei anmutet wie das ganze Arrangement.



Einen Jux sollen sie sich in der Inszenierung Felix Rothenhäuslers machen: Karin Enzler als Nora, Siegfried W. Maschek als Torvald Helmer (womöglich auch umgekehrt). FOTO: JÖRG LANDSBERG

## Sexuelle Aufklärung auf der Bühne

In memoriam Dr. Sommer: Münchner Kammerspiele zeigen „50 Grades of Shame“

**München.** Was ist erlaubt im Bett, was darf man nicht? Wofür muss man sich schämen? Und wie geht das überhaupt richtig mit diesem Sex, von dem immer alle reden? Die Münchner Kammerspiele haben am Donnerstagabend eine Art Fragestunde wie mit Dr. Sommer für Leute ab 16 Jahren (so die Altersempfehlung) auf die Bühne gebracht. Für die Premiere von „50 Grades of Shame“ (50 Stufen der Scham) arbeitete sich das Theaterkollektiv „She She Pop“ mit Schauspielern der Kammerspiele an existenziellen Fragen der Aufklärung ab (wir glossierten). Das geschah nicht nur anhand des Klassikers auf dem Gebiet, Frank Wedekinds „Frühlings Erwachen“, sondern auch mit Hilfe des Sado-Maso-Bestsellers „50 Shades of Grey“. Die Verfilmung

des ersten Bandes war ebenfalls Besuchern ab 16 Jahren vorbehalten.

„Es gab zuerst die Überlegung, etwas mit Wedekinds „Frühlings Erwachen“ zu machen zum Thema Aufklärung, Sexualität und Körper in unserer Zeit“, sagt Mieke Matzke von „She She Pop“. „Dann kamen wir auf dieses Buch, weil es stark rezipiert und kontrovers diskutiert wurde. Wir haben dann sehr viel über Scham gesprochen und sind dann auf den Titel „50 Grades of Shame“ gekommen. Das war eigentlich ein Versprecher während einer Diskussion über dieses Buch.“

Das Geschehen auf der Bühne wechselt zwischen Kanzelpredigten, Szenen aus Wedekinds Drama, Frontalunterricht und Rollenspielen – ohne feste Rollen für die Schau-

spieler (darunter Anna Drexler, Werner Hess und mit der 16-jährigen Lilli Biedermann ein „echter Teenager“). Von einer „Mischung aus Predigt, Darkroom, Rollenspiel und Frontalunterricht“ sprechen die Schauspieler auf der Bühne. Das Ziel: der 16-Jährigen zu erklären, wie das funktioniert mit Liebe, Sex und Zärtlichkeit.

Einige der zentralen Handlungsanweisungen dabei lauten: Man darf in der Schwimmbad-Dusche keine Erektion bekommen; es ist überaus unangemessen, in einer WG Sex zu haben, wenn die Zimmertür offen ist; und man sollte nicht immer an Sex denken. Letzteres gilt natürlich nicht für die rund 100-minütige Aufführung. Für den unterhaltsamen, witzigen Premierenabend gibt es sehr viel Jubel. DPA

## Vom Kriegstrauma zur Kunst

Alberto Burri wird in Deutschland wiederentdeckt / Arzt und anerkannter Künstler

VON DOROTHEA HÜLSMEIER

**Düsseldorf.** Alberto Burri ging brutal mit dem Bild um: Er nähte, schweißte und brannnte Bilder aus Sackleinen, Teer und Plastik. Nun wird der italienische Nachkriegskünstler in Deutschland wiederentdeckt. Der Italiener Alberto Burri hatte als Feldarzt im Zweiten Weltkrieg Schreckliches erlebt. Nach der Gefangennahme in Tunesien 1943 kam der Chirurg in ein Kriegsgefangenenlager in Texas. Als Arzt aber sollte er nie wieder arbeiten.

Burri (1915-1995) verarbeitete sein Kriegstrauma fortan als Künstler in Bildern aus ungewöhnlichen Materialien: Sackleinen, Teer, Eisen, Plastik und Holz. Der in Umbrien geborene Nachkriegskünstler wird jetzt in einer Ausstellung im Ständehaus der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen wiederentdeckt.

In Deutschland ist Burri weitgehend unbekannt. Bis zum 3. Juli ist die Ausstellung „Das Trauma der Malerei“ mit rund 70 Arbeiten als einzige europäische Station im K21 zu sehen. Zuvor wurde sie anlässlich des 100. Geburtstages von Burri im New Yorker Guggenheim Museum gezeigt. Zu-

nächst zeichnete der Autodidakt noch in Kriegsgefangenschaft halluzinatorische Porträts entstellter Menschen, deren Gliedmaßen nur noch Stümpfe sind. Zurück in Italien fing er an, mit Säcken, Lacken und Bimsstein zu experimentieren. Brutal ging Burri in den 50er und 60er Jahren mit den Oberflächen um. Er zerschneidete Säcke oder Leinen und nähte die Fetzen mit groben Stichen wieder zusammen. Eisenbleche ver-



Das Bild „Rosso plastica“ des italienischen Künstlers Alberto Burri hängt in Düsseldorf in der Ausstellung „Das Trauma der Malerei“. Der italienische Nachkriegskünstler wird derzeit wieder neu entdeckt. FOTO: DPA

Die Akteure machen unbeteiligte Miene zum porösen Spiel: Die drei Herren tragen die gleichen Anzüge, Hemden, Krawatten (Kostüme: Elke von Sivers). Die beiden Damen tragen die gleichen Kleider und Schühchen. Alle tragen die gleiche Armbanduhr. Dem Glücklichen mag keine Stunde schlagen, aber Glück ist nur eine weitere Behauptung von Torvald, wenn der das gemeinsame Puppenheim rühmt, das ein Gefängnis ist, und Nora (per)vertierter Existenz Kosenamen wie Lärche, Zeisig und Eichkätzchen zufügt in dieser Dschungelkulis, in der es zirpt und piept.

## Unterforderte Akteure

Trotz (oder gerade wegen) des ambitionierten Inszenierungskonzepts können einem die Akteure passagenweise leid tun. Ihre Unterforderung ist ruckbar, obwohl an diesem Abend kaum eine Geste und ganz gewiss kein Ibsen-Fetzen dem Zufall überlassen bleibt. Sie changieren zwischen Pose und Posse, geben mal dieser, mal jener Figur eine tonlose Stimme, nie aber den Charakteren ein Gesicht, geschweige denn mimische Alleinstellungsmerkmale. Am besten scheint Siegfried W. Maschek mit der desolaten – und nach nur zehn Minuten sattem bekannten – Versuchsordnung zurechtzukommen, die potenzielle Pointen nur generiert, um sie zu zerstören. Sein Roboter trotz dem restriktiven Experimentreglement zumindest etwas Eigenwilligkeit ab in diesem statuarischen Tableau vivant.

Die anderen zu Homunkuli degradierten Schauspieler tun (mehr nolens als volens?), was sie können, um das, was sie müssen, tunlichst leidlich zu erfüllen: Karin Enzler gefällt durch kaum merkliche mokante Zwischentöne, Lisa Guth durch eine mit Biegsamkeit gepaarte Haltungsbeharrlichkeit, die sie zur szenischen Aufführung des Marionettentheater-Essays qualifiziert. Robin Sondermann darf ab und an wüten, wie es am Theater Bremen nur er vermag, Matthieu Svetchine immerhin Makronen mummeln und soigniert ins Publikum blicken. Wesentlich mehr bekommt auch die junge Akteurin Carola Marschhausen nicht zu tun, die ein Gastspiel als x-te Nora gibt.

So etwas wie einen Regieeffekt gibt es am Ende, wenn Nora (welche auch immer) das Puppenheim verlässt, um nach einem Kurzestrundgang wieder am Ausgangspunkt anzulangen. In dieser Miniatur treffen sich die zensierte Uraufführung, in der Nora bei ihrem Mann und den Kindern zu bleiben hatte, und das von Ibsen vorgesehene Befreiungsschlag-Finale. Für eine Premiere fällt der Beifall an diesem zwiespältigen Abend auffällig verhalten aus.

Nächste Aufführungen im Kleinen Haus: Sonntag, 18.30 Uhr; 12. und 18. März, 20 Uhr

Sehen Sie sich weitere Bilder der „Nora“-Inszenierung an.  
Anleitung zur Live-App auf Seite 2.

## Italien will Pizza als Weltkulturerbe

**Rom.** Italien will seine Pizza zum Weltkulturerbe machen: Der Antrag sei bei der zuständigen UN-Organisation Unesco eingereicht worden, teilte die Regierung am Freitag mit. Sie hoffe, dass die Speise bald in die Liste aufgenommen werde. Die Kunst des Pizzabackens sei ein Symbol Italiens in der Welt, sagte Landwirtschaftsminister Maurizio Martina. Die Traditionen bezüglich der italienischen Lebensmittel müssten geschützt werden. Obwohl die Herkunft der Pizza unklar ist, gab es Vorläufer schon vor rund 1000 Jahren. Die Idee zum Fladenbrot, das traditionell mit Tomatensoße und Mozzarella-Käse sowie allerlei Leckereien von Schinken bis Champignons belegt wird, stammt vermutlich aus der Gegend von Neapel. Die Unesco befindet mutmaßlich bis Ende 2017 über den Antrag. DPA

lichkeit aus. Oft sind sie reliefartig und fast dreidimensional. „Burri hat sich immer als Maler bezeichnet“, sagt die Kuratorin Valerie Hortolani. Niemand verließ er den Rahmen des Bildes. Die grafische Komposition seiner häufig monochromen Bilder steht in der Tradition der klassischen Moderne.

Burri sei aber immer ein Einzelgänger geblieben, sagt Hortolani. Dennoch wurde der Documenta- und Biennale-Teilnehmer zum Fixpunkt für einige heute weltberühmte Künstler. Robert Rauschenberg und Cy Twombly besuchten ihn in seinem Atelier.

Lucio Fontana besaß ein Riss-Bild Burris und erlangte selbst Ruhm, indem er Bildoberflächen traktierte und sie einschneidete. Heute wird Burri als Vorreiter der „Arte Povera“ gesehen, die ebenso wie er mit alltäglichen Materialien arbeitete.

An Burris Bilder-Serien lässt sich auch der Wirtschaftsaufschwung nach dem Krieg ablesen. Arbeitete er zunächst mit Säcken aus Hilfslieferungen, so kommen später die Materialien der boomenden Industrie – Furnier und Plastikfolie – hinzu. So seien Burris Bilder auch eine „Signatur der Zeit“, sagt Hortolani.